Chung-Yang Kim

Um das Antikebild auf der Seidenstraße zu gewinnen

Mit dem herzlichen Glückwunsch und der herzlichen Begrüßung äußere ich meinen tiefsten Dank und Freude dafür, einen Vortrag für die heutige Veranstaltung zum 75. Geburtstag von Herrn Professor Irmscher halten zu dürfen. Sehr verehrter Herr Professor! Ich habe Ihren Aufsatz gelesen: Das Antikebild unserer Gegenwart, Tendenzen und Perspektiven[1]. Darin fand ich die folgende Formulierung beeindruckend: „Das Antikebild einer bestimmten Klasse für eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort wird, ... gemeinsam geprägt durch die Wissenschaft vom griechisch-römischen Altertum und die Antikerezeption der Menschengruppe, der es dient. Das Antikebild ist demnach nicht allein durch den Erkenntnisfortschritt der Forschung, sondern gleichermaßen durch die gesellschaftlichen Orientierungen bedingt, die sich aus den jeweiligen Rezeptionsformen ergeben. Es macht einen Teil des Geschichtsbildes, macht einen Teil der Weltanschauung der Klasse aus, die es trägt.“

Heute leben wir in einem Zeitalter, in dem wir uns bewußt zu machen haben, daß sich die Weltgeschichte von Europa nach Asien verlagert. Meines Erachtens fehlt in unserer gegenwärtigen Situation das richtige Antikebild, das sich dem heutigen Weltbild anpaßt, woraus das Geschichtsbild der Gegenwart und die Weltanschauung für die Zukunft abgeleitet werden sollen. Das griechisch-römische Altertum hat in Europa nicht nur den freien Geist der Renaissance und der französischen Revolution hervorgebracht, sondern auch Faschismus, Feudalismus und den vulgären Kapitalismus, je nach der gesellschaftlichen Orientierung zur Antike. Das Antikebild mit dem edlen Humanismus und der plausiblen Demokratie hätte aber für die Menschheit Schönheits- und Bildungsideale hervorrufen können (Winckelmann und Jaeger). So ist die Antikeforschung mit der möglichst vorurteilslosen Rezeptionsform für unsere Gegenwart von großer Bedeutung.

Das indisch-chinesische Altertum hat in der asiatischen Kulturgeschichte eine ähnliche Rolle gespielt wie das griechisch-römische Altertum für Europa. Um Indien und China von heute verstehen zu können, muß man

[1] Akademie Verlag Berlin, 1979.

sich daher mit dem asiatischen Altertum beschäftigen. Denn Indien und China sind mit der Vergangenheit sehr eng verbundene Gesellschaften[2]. Die beiden großen Kulturländer Asiens haben bereits in der antiken Zeit versucht, die westliche Welt (Europa) zu verstehen, um damit das Weltbild im Ganzen zu gewinnen.

Interessant ist, daß es bereits vor dem Beginn unserer Zeitrechnung zu gegenseitiger Kontaktaufnahme zwischen Ost und West kam und der Austausch über die Seidenstraße nach und nach intensiviert wurde, die eigentliche Verbindung zwischen Ost und West.[3]

Inwieweit ist das griechisch-römische Altertum damals in Asien eingedrungen? Inwiefern war die indisch-chinesische Kultur damals nach Europa vermittelt worden? Als Sokrates im Jahre 470 v. Chr. in der Nähe von Athen zur Welt kam, war seit dem Tode von Konfuzius und Buddha ein Jahrzehnt vergangen. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts lag die Lehre der beiden asiatischen Gelehrten bereits schriftlich in der bis heute überlieferten Form fixiert vor. Aber diese Lehre war im Westen mit Sicherheit noch unbekannt, als Sokrates in Athen vor seiner Jüngerschar lehrte. Es ist aber durchaus anzunehmen, daß Sokrates die Werke von Herodot kannt. Denn dieser schrieb um 430 v. Chr., als Sokrates in der Mitte seines Lebens stand. Herodot sammelte die ihm überlieferten Mythen aus aller Welt. Haussig behauptet, daß Zentralasien, Südrußland, Nordchina ihrer geographischen Lage nach Herodot nicht unbekannt gewesen seien. „Auf die Gebirgskette des Tienshan (chin. himmliche Berge) im Tal des oberen Ili beziehen sich z.B. jene von Herodot überlieferten Mythen, nach denen es auf diesem Gebirge menschliche Wesen gab, die die Füße von Böcken besaßen. Erst weiter im Osten, jenseits des Tienshan-Gebirges in der Turfan-Oase und im Westen der Provinz Kansu, kennt er die Issedonen, ein Volk, das durch seine damals nach Mittelasien kommenden Kaufleute nach den Griechen bekannt war."[4] Durch diesen Bericht Herodots wurde ein Volk aus Zentralasien, Issedonen genannt, bei den alten Griechen zur Lebzeit des Sokrates bekannt. Jene Volksstämme von Issedonen nannten die Chinesen Yüeh Chi oder Wu Sun.

---

[2] Vgl. R. Murphey: The Chinese, Adapting the Past and Facing the Future, Michigan 1991.

[3] H.W. Haussig; Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in vorislamischer Zeit, Darmstadt 1983.

[4] Vgl. Haussig, S. 3 f.

Die relativ kleinen Volksstämme in Zentralasien, die einst in der antiken Zeit weit bekannt waren und heute in Vergessenheit geraten sind, Issedonen, wurden einst als Vermittler von zwei Welten, Ost und West, angesehen.

Der chinesische Historiker im 2. Jahrhundert v. Chr. Ssu Ma Chien (145-86 v. Chr.) hat in seinem Werk Shi Chi (Geschichtsbücher) die Yüeh Chi (Issedonen) häufig erwähnt. Zu seiner Zeit entstand unter dem Kaiser Wu Ti eine neue starke Herrschaft. Als das erst vereinigte Reich von China unter der Chin-Dynastie endgültig zusammengebrochen war, begann im Jahre 106 v. Chr. die Herrschaft der neuen Han-Dynastie, die das zerfallene „Reich der Mitte" restaurieren wollte. Während auf dem chinesischen Territorium die aus der Zersplitterung der vorangegangenen Dynastie herrührende Unruhe noch andauerte, litt die neue Han-Dynastie zudem unter heftigen Angriffen von außen. Am schlimmsten waren die Angriffe eines nördlichen Nomadenvolkes, Hsiung Nu (der Hunnen), die trotz der hohen 2.500 km langen Mauer in die inneren Gebiete eindrangen, plünderten, töteten und die jungen Frauen als Geisel nahmen. Große Mengen von Tributzahlungen und die Heirat mit den königlich-adligen Geschlechtern wurden von den Hsiung Nu unablässig eingefordert. So hat der Han-Kaiser Wu Ti seinen Vertrauensmann, den General Chang Chien, in die Westlande (Yüeh Chi, Issedonen) gesandt, um auszuhandeln, wie man sich gemeinsam mit den Issedonen gegen die Hsiung Nu verteidigen oder diese gar angreifen könne. Der Plan scheiterte jedoch, weil der General Chang Chien und die Begleitsoldaten unterwegs von den Hsiung Nu zehn Jahre lang gefangen gehalten wurden. Erst im Jahre 126 v. Chr. konnte der General in die Hauptstadt der Han-Dynastie, Chang An, zurückkehren.

Im Jahre 115 v. Chr. wurde Chang Chien zum zweiten Mal in die Westlande (Wu Sun, gemeint sind die Issedonen) geschickt. Diesmal gelang es ihm, mit Wu Sun eine Partnerschaft zu vereinbaren. Der General starb unterwegs im Jahre 113 v. Chr., ohne seine Lebensaufgabe erfüllt zu haben. Der König von Wu Sun schickte später Hunderte von extra starken Pferden nach China, die dann der Han-Kaiser nach der I-Ging-Deutung als „Himmlische Pferde" bezeichnete. Endlich, im Jahr 101 v. Chr., besiegte das Bündnis Hans mit Wu Sun die Hsiung Nu (die Hunnen). Mit dem Siegeszug wurde dem Han-Kaiser Wu Ti vom issedonischen König empfohlen, noch weiter nach Westen zu marschieren. Denn dort gebe es zwei große Reiche, An Shi (die Parther) und Ta Chin (Ostteil des Römischen Reiches, Byzanz).

Der Plan, diese Länder zu erreichen, wurde zu Lebzeiten des Kaisers Wu Ti nicht erfüllt. Der Verkehr zwischen den Issedonen und China wurde von da an bis zum 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung intensiv gepflegt. Wie es dann weiterging, wurde ziemlich detailliert in den beiden bedeutenden chinesischen Geschichtsbüchern aufgezeichnet: Ssu Ma Chien, Shi Chi und Pan Ku (32 v. Chr. - 92 n. Chr.) sowie Chien Han Shu (Geschichte der früheren Han Periode: 206 v. Chr. - 25 n. Chr.). Im Shi Chi steht, daß der König von An Shi (der Parther) seine Gesandten nach China geschickt habe. In Chien Han Shu sind die Ortsnahmen An Ti (Antiochia) und O Chi Shan Li (Alexandria) öfter zu finden. Im Hou Han Shu (Geschichte der späteren Han-Periode: 25 - 220 n. Chr.) stehen ziemlich umfangreiche und detaillierte Berichte vom Gesandschaftsaustausch zwischen An Shi (Partherreich), Ta Chin (Byzanz) und China.

Nach der Eroberung Alexanders des Großen erreicht die sogenannten Gandhara-Kultur in Indien und Parthien gerade ihre Blütezeit. Überall in den Gebieten Zentralasiens wurde die griechische Schrift verbreitet. Bei den Issedonen und im Tarim-Becken wurden schon zu Handelszwecken griechische Sprachkenntnisse für so wichtig gehalten wie etwa heute die englische Sprache. Während der späteren Han-Periode wurde der General Pan Chao, der Bruder des Historikers Pan Ku, mit einer Gefolgschaft nach An Shi (Parthien) und Tien Chu (Indien) geschickt. Von da aus sandte er eine Expeditionsgruppe nach Ta Chin (Byzanz). Erst im Jahre 102 n. Chr. kam Pan Chao mit seiner Mannschaft aus Ta Chin nach China zurück.

Ich möchte hier einen Bericht aus dem Geschichtsbuch Hou Han Shu vorstellen, in dem der Eindruck, wie ihn eine chinesische Expeditionsgruppe in der Kaiserzeit vom Ostteil des Römischen Reiches gewonnen hat, aufgezeichnet wird: „Das Reich von Ta Chin ist auch als Likan bekannt und befindet sich noch westlich der Westmeere. Sein Territorium umfaßt einige Tausend Li (10 Li = 4 km) Fläche mit über vierhundert verschiedenen Städten. Die zehnfache Anzahl von kleineren Städten am Rande des Reiches kommt hinzu. Alle großen Städte zeigen steinerne Festungen, die zur Verteidigung dienen. Auf den Straßen sind zahlreiche Poststationen zu sehen. Es ist üblich, daß die Straßen von zypressenartigen Bäumen umsäumt sind. In der Hauptstadt (gemeint ist Alexandria) gibt es fünf Paläste, die ca. zehn Li (4 km) voneinander entfernt liegen (vgl. das Brucheion-Palastviertel). In fünf Tagen besucht der König (Kaiser) die Paläste hintereinander. Wenn der König zu einem Palast kommt, erfährt er, was im Reich geschah: Gerechtes und

Ungerechtes. Es gibt 36 Generäle (Senatoren?), die die Dokumente überprüfen. Der König hat kein Recht zur Alleinherrschaft. Denn das Gremium der Generäle besitzt Entscheidungsbefugnis. Dort kann der König abgesetzt oder ersetzt werden. Naturkatastrophen wie Sturm und Überschwemmung allein können Grund sein, den König abzusetzen. Die Einwohner sind groß und gut gebildet wie die Chinesen, daher heißen sie auch Ta Chin.

Im Ta-Chin-Gebiet sind Gold, Silber und Edelsteine und Reichtum an Erz. Es gibt Steine, die in der Nacht strahlen. Man bezeichnet sie als „Mondschein-Perle". (...) Dort gibt es auch Stoffe, die goldene Farbe tragen, und auch die eigene Produktion von Seidenstoff. Aus Gold und Silber wurden Münzen geprägt. Zehn Silbermünzen sind eine Goldmünze wert. Über die Meere verkehren sie mit An Shi (Parthien) und Tien Chu (Indien). Denn sie erzielen auf dieser Route zehnfache Gewinne. Die Menschen dort sind ehrlich, weil sie nicht zweierlei Preise angeben. Seit langem haben dortige Könige gewünscht, ihre Gesandtschaft nach China zu schicken. Das Reich, An Shi, verhinderte es aber wegen des Geschäftsinteresses mit den Seidenstoffen aus China. Darum konnte eine Kommunikation (zwischen Ta Chin und China) nicht zustandekommen. Erst im 9. Jahr derYen-Shi-Periode unter der Herrschaft des Kaisers Huan Ti (166 n. Chr.) sandte der König von Ta Chin, An Tun (gemeint ist Marcus Aurelius Antoninus 161-180 n. Chr.), eine Gesandtschaft nach China. (...) Das Reich ist dicht bewohnt. Alle 30 Li (12 km) sind Raststätten an der Straße zu sehen, die vom Militär bewacht werden, um die Passagiere vor Löwen und Tigern zu schützen."

Als dieser Bericht im 2. Jahrhundert n. Chr. aufgezeichnet wurde, reiste ein Grieche namens Megasthenes nach Indien. Von seinem Reisebericht angeregt, ging Pantainos mehrere Male nach Indien, um dort die hinduistische und buddhistische Lehre kennen zu lernen. Diesem Pantainos wird heute im allgemeinen die Gründung der Katechetenschule in Alexandria zugeschrieben. Clemens von Alexandrien hat in seinem Werk „Stromateis" diese Geschichte en detail ausgeführt. Es ist durchaus anzunehmen, daß die chinesischen und indischen Gesandtschaften, Geschäftsleute und Expeditionsgruppen in Alexandrien nicht nur die prunkvollen Paläste und die von Zypressenbäumen beschatteten Straßen gesehen haben, sondern auch die dortigen Bibliotheken und Museen. In Alexandrien kamen damals neue Trends der Logosphilosophie auf: der Neuplatonismus und der Neupythagoreismus. Dort kam die jüngere christliche Theologie mit Clemens und Origenes zu großer Blüte. Das

Weltbild von Geist und Natur wurde damals in Alexandrien zu hohem Niveau weiterentwickelt. Dort war von einem Kapitalismus, ähnlich dem heutigen, die Rede. „Alexandrien ist reich und üppig. Handelsleute, Facharbeiter wie Töpfer, Glasschleifer, Papierhersteller ... Jeder hat seine Arbeit und ein gesichertes Leben. In dieser Hafenstadt wohnen Griechen, Juden, Ägypter, die jeweils ihre eigene Gottheit anbeten. Ich fand da aber nur eine einzige Gottheit: das Geld. Diese Gottheit beten alle gebildeten Menschen an."[5]

* * *

Ehe ich meinen heutigen Vortrag abschließe, möchte ich Ihnen ein dringendes wissenschaftliches Desiderat zum Antikebild der Seidenstraße vorstellen. Im Jahre 1905 wurde in der chinesischen Provinz Kanu in der Nähe des Tienshan-Gebirges, die auch Herodot nicht unbekannt war, eine große Bibliothek der Antike in der berühmten Tun-Huang-Steinhöhle mit tausend Buddhagestalten entdeckt.

Tun Huang war ein wichtiger Stützpunkt der Karawanen im fernen Osten der Seidenstraße gewesen. Mehrere zehntausend Schriften, die dort tausend Jahre lang aufbewahrt wurden, liegen heute in Peking, Tokyo, London, Paris, New York zerstreut. Es sind überwiegend diejenigen Schriften, die für die chinesische Geistesgeschichte aussagefähig sind. Die Funde können nach drei Kriterien geordnet werden: 1) wichtige Werke des Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus, 2) antike chinesische Literatur, 3) in verschiedenen Epochen geschriebene Geschichtsbücher. Unter letzteren finden wir auch zahlreiche Berichte darüber, was während der byzantinischen Zeit auf der Seidenstraße eigentlich geschah, zum Beispiel die Geschichte der Ausbreitung der nestorianischen Kirche nach Zentralasien, die buddhistischen Missionen über die Seidenstraße nach Zentralasien und Europa. Seit dieser wertvollen Entdeckung sind 90 Jahre vergangen. Die Funde sind bis heute immer noch nicht vollständig ausgewertet.

Von dieser sicherlich kostspieligen und langandauernden Forschung sind im nächsten Jahrhundert viele Aufschlüsse über das Antikebild zu erwarten.

---

5 Aus dem angeblichen Tagebuch von Kaiser Hadrian. Cf. die Vita des Vopiscus.